

**Nachfragen – Codes zu kennen
schafft Handlungsräume**

„Der Kunstbereich ist voll von Habitus und einem bestimmten Gestus, der nie wirklich benannt wird und trotzdem relevant ist. Aussehen, die Art und Weise, wie gesprochen wird, wen man_frau kennt ... all diese Dinge. Es fällt mir schwer, eine Regel zu nennen, wie genau damit umgegangen werden kann, nur, dass man_frau sich davon nicht einschüchtern lassen sollte und dass ein Bewusstsein darüber hilft, dass Kunst etwas ist, an dem nur sehr wenige teilhaben können und es hier in Europa eine unglaublich elitäre Angelegenheit ist. Dies kann helfen, um sich selbst zu positionieren und bewusst Situationen zu konfrontieren, in denen solche ungenannten Codes relevant werden. Schwierig ... weil es hier eigentlich nicht um ein individuelles Scheitern an oder Überwinden dieser Normen gehen sollte, sondern um strukturelle Änderungen, um diese Codes und Normen transparent zu machen und letztendlich ja auch zu verändern!“ Verena Melgarejo Weinandt, Fotografin, Performancekünstlerin, queerfeministische Aktivistin

„In erster Linie sollte m* Regeln, Normen und Codes kennen, damit m* mit ihnen gut umgehen kann. Ich muss mich nicht an jede Regel halten, aber ich sollte wissen, wann ich mich über eine hinwegsetze. Je mehr ungeschriebene Regeln unterschiedlicher sozialer Gruppen ich kenne, umso freier kann ich mich in einer Gesellschaft bewegen. Und m* sollte Habitus, Regeln und Codes mehr als Performance begreifen denn als starres Regelwerk – das hilft mir sehr, die Erwartungen an meine Rolle zu erfüllen.“ **Peter Larndorfer, Berufsschullehrer und Historiker**

„Alle in dem Arbeitsfeld Arbeitenden wissen um diese ungeschriebenen Regeln, Normen und Codes – manche bedienen sich ihrer bewusster als andere. Was kannst du tun? In konkreten Situationen, wenn man den Eindruck hat, beispielsweise Vorgänge, Arbeits- oder Kommunikationsschritte oder -prozesse, Entscheidungen, Vorschläge etc. nicht zu verstehen, weil eben basierend auf Ungeschriebenem und Intransparentem ausverhandelt und diskutiert wurde, sich dadurch nicht verunsichern lassen, und nachfragen, warum das gerade so und so passiert ist und nicht anders; nachfragen, versuchen diese Schritte transparenter zu machen, nachvollziehbar, da einfach nicht locker lassen, um verstehen zu können, um selbst Einblick in diese Regeln und Codes zu gewinnen, und darüber Wissens- und Handlungsmacht, und selbst entscheiden wie damit umgehen – ob weiterspielen oder mit und gegen Normen und Codes zu arbeiten.“ **Ulli Mayer, Verein Pink Noise/Girls Rock Camp, Kunst- und Kulturvermittlerin**

„Die Frage nach dem Umgang mit Marginalisierung ist für mich nicht nur eine nach ‚richtigen‘ individuellen Strategien, sondern auch eine nach gesamtgesellschaftlichen Machtverhältnissen.“ Can Gülcü, Leitungsteam WIENWOCHE

„Es gibt so Diskussionen ... Ich arbeite schon lang in dem Bereich und war mit einer Gruppe unterwegs und wir haben's lustig gehabt und haben laut gelacht. Und dann ist ein anderer Besucher hergekommen und hat gesagt: ‚Da darf man nicht lachen!‘ Und ich hab gesagt: ‚Sie, ich arbeite da und ich weiß, da darf man lachen.‘ Und er hat gesagt: ‚Nein, da darf man nicht lachen!‘ (Lachen) Er hat mich ignoriert in seinem ... in meiner Funktion eigentlich, ja, und hat mir nicht geglaubt, und der Kollege von der Aufsicht war verwirrt, ja weil da gibt's unterschiedliche Meinungen. Also da gibt's unterschiedliche Meinungen. Aber man darf lachen, man soll reden, man kann sich auf den Boden setzen, das muss man manchmal, weil wenige Sitzgelegenheiten da sind. Man kann herumschlendern, man kann schnell durchgehen, man kann langsam gehen, also so, wie man gerne möchte. Man darf die Kunstwerke in den meisten Fällen nicht berühren. Manchmal aber gibt es Kunstwerke, da soll man das sogar, und da muss man halt darauf achten, was dabeisteht. Wir haben eine Ausstellung gehabt von Franz West, da ist das Kunstwerk nur ein Kunstwerk, wenn man es berührt, wenn man damit hantiert. Ist aber eher seltener.“ Claudia Ehgartner, Leitung Bereich Kunstvermittlung für Kinder, Jugend und Schulen im mumok

„Wenn man weiß, wo eine Grenze ist, merkt man, wann man sie überschritten hat. Manchmal muss man sie überschreiten ...“ Hannah Landsmann, Leitung
Abteilung Kommunikation & Vermittlung am Jüdischen Museum Wien

„Sobald für eine Institution Kenntnisse nicht objektivierbar werden, wird der Zugang erheblich schwerer.“ Can Gülcü, Leitungsteam WIENWOCHE

„Im Theater arbeiten meist für kurze Zeit (Arbeitszyklen betragen durchschnittlich zwei Monate) sehr unterschiedliche Menschen sehr intensiv zusammen. Deshalb entstehen oft starke Hierarchien. Ich glaube, man sollte versuchen, diese zu verstehen, um damit umgehen zu können.“ Anna Schober, Dramaturgin und Produktionsleiterin von diverCITYLAB, Regisseurin

„Es wäre super, wenn alle Formen der Kommunikation, die allen einfallen, Raum haben könnten. Damit meine ich, dass ich Sprache als ein Mittel der Kommunikation und des Ausschlusses verstehe. Ich würde es daher großartig finden, wenn alle alle zur Verfügung stehenden Sprachen im Hinblick auf Kommunikation nützen würden und gleichzeitig daran arbeiten, die Ausschlüsse so gering wie möglich zu halten.“ **Nora Sternfeld, Professorin am Institut für Kunst einer Universität, Kuratorin, Kunst- und Kulturvermittlerin**

„Zuerst soll klar werden, dass Sprache das vorhandene Herrschaftssystem erhält und bestätigt: das lässt sich bei neuerlichen Diskussionen rund um die Verwendung diskriminierender Begriffe (z.B. das ‚N-Wort‘ in Presseartikeln oder Kinderliteratur usw.) beobachten. Sprache kann sehr exklusiv sein und Ausschlüsse re-/produzieren. Dies gilt auch für die überall forcierte Dominanz der deutschen Sprache. Mehrsprachigkeit gilt immer noch als Zeichen der ‚Integrationsverweigerung‘, dabei sollte sie zur Selbstverständlichkeit werden.“ Paweł Kaminski, Mitarbeiter des Freien Radios in Wien, Journalist und Medienpädagoge

„Eigentlich sollte jede_r Mitarbeiter_in am Theater in der Lage sein, ohne Sprache zu kommunizieren und diese Herausforderung als bereichernde Übung ansehen.“ Anna Schober, Dramaturgin und Produktionsleiterin von diverCITYLAB, Regisseurin

„Es könnte an dieser Stelle auch länger dazu geschrieben werden, wie die tendenziell dennoch erfolgte Aufwertung dieses Feldes in den letzten 15 Jahren (zu sehen z. B. in der Tatsache, dass auch für die Basisarbeit von Vermittlung im Grunde akademische Abschlüsse Voraussetzung wurden) auch dazu führte, dass weniger Personen aus nichtakademischen Kontexten in der Vermittlung arbeiten (ganz anders als im alten ‚StörDienst‘ der frühen 1990er Jahre, in welchem auf eine soziale Durchmischung des Teams ganz bewusst Wert gelegt wurde).“

Karin Schneider, Kunstvermittlerin, tätig vor allem in Kunstforschungsprojekten an der Schnittstelle von Geschichtsarbeit, -produktion und -reflexion